

ihren immerwiederkehrenden Themata von Angst und Verzweiflung den jungen Leuten alle Lebenswertschätzung und Lebensfreude nahmen. Die japanischen Studenten haben etwas anderes nötig als erschreckende Produkte europäischen Todeskampfes. Da kam der große Philosoph Marcel mit seiner Botschaft von Hoffnung und Liebe, mit seiner leuchtenden Philosophie von der wahren (wirklichen) Existenz und der Würde des Individuums, mit seinen klaren Unterscheidungen zwischen Opfer und Selbstmord. Die japanischen Studenten haben mit gespannter und aufrichtiger Andacht ihm zugehört. Immer wieder erscheinen jetzt Bücher und Artikel über seine Philosophie\*. Wenn man sich nach solchen Lichtbaken (Leuchttürmen) richtet, dann bin ich davon überzeugt, daß glänzende Fernsichten sich für das japanische Volk im allgemeinen und die japanischen Gebildeten im besonderen öffnen werden. Wenn diese gesunden Grundsätze bei den japanischen Universitäten Eingang finden, dann weiß ich sicher, daß die japanische akademische Welt eine Verjüngungskur durchmachen und eine Kraft und Frische zeigen wird wie noch nie zuvor. Dann werden die japanischen Universitäten wirklich Institute von höherer und edlerer Bildung werden im Dienste der menschlichen Würde. Das gebe Gott in seiner liebevollen Barmherzigkeit!

## APARTHEID IN SÜDAFRIKA

von Ch. Bosward

Es ist fast unglaublich, was an Vorrechten, Zurücksetzung, Privilegien, Bedrückung, ja Selbstgerechtigkeit und bitterer Not in einem kurzen Wort liegen kann. Ein solch dynamisch geladenes Wort ist in der Südafrikanischen Union *Apartheid*, das wie ein Sturmwind durch die Weltpresse fegte. Dabei wurden scharfe Urteile gefällt, ohne die schwierigen Verhältnisse des Landes mit seinem Rassenproblem genauer zu kennen. Man hat die Regierung vor das Forum des Weltgewissens gefordert und Beschuldigungen und Anklagen aufgehäuft, so daß das einzigartige Land in sehr schlechten Ruf gekommen ist. Auf der andern Seite bemühte man

\* Ich selber mußte wiederholt als Dolmetscher für Gabriel Marcel auftreten. Mein japanisches Buch über seine Philosophie hat einen ziemlich guten Erfolg gehabt. Leider bedeutet mein Buch (4000 Auflage) sehr wenig im Vergleich mit der Sintflut von weniger guten Büchern. Die gesammelten Schriften von André Gide z. B. haben eine Auflage von mehr als einer Million. Die Werke Malraux' und Camus' sind in 500 000 Exemplaren gedruckt, *Bonjour Tristesse* von Françoise Sagan in 300 000 Exemplaren. Dieselbe Zahl hat *Le Deuxième Sexe* von Simone de Beauvoir. Leider übersetzen die Japaner zu viel, was ihrem Heidentum entspricht.

sich, die Verhältnisse so darzustellen, als ob alles klar und hell wie Südafrikas blauer Himmel und strahlende Sonne sei. Kaum irgendwo anders ist der Parteien Gunst und Haß so einflußreich wie hier, und ist es daher so überaus schwer, sich von ferne ein treffendes Bild zu schaffen. Im Lande selbst wird viel geklagt über die Unkenntnis der weißen und schwarzen Bewohner, über die wirkliche Lage der Eingeborenen und Farbigen. Die einen sehen nur das Gute, das für die Neger getan wird; andere aber bleiben an den Slumverhältnissen, der bitteren Not und der moralischen Versumpfung eines Teiles der Nicht-Europäer hängen und schieben alle Schuld daran auf die Verwaltung.

Nach bald 30jähriger Arbeit in Südafrika will ich hier den Versuch machen, ohne Neigung zu einer politischen Partei oder Voreingenommenheit für einen der Volksteile ein Bild zu zeichnen, wie ich es gesehen habe.

### *Das Rassenproblem*

In der Bevölkerung der Südafrikanischen Union treffen sich fast alle Nationen und Rassen der Erde, ausgenommen Eskimos und Indianer. Da ist zuerst die weiße Oberschicht, eine Minorität, die sich Europäer nennt. Die weiße Haut ist ihr Ausweis und Paß, ob nun der Inhaber in Afrika, Australien, Vorderasien oder in Amerika geboren worden ist. Diese Minorität wiederum zerfällt in Afrikaner, die Buren, und in Jingos, die Anhänger des Common Wealth. In dem langen Zusammenleben hat kaum eine Verschmelzung dieser beiden Teile stattgefunden. Was hinüber- oder herüberwechselte, ging im andern Lager auf. Der Gegensatz zwischen beiden Lagern hat sich unter der nationalen Regierung stark erhitzt, wobei die etwas radikalen Maßnahmen Öl ins Feuer gossen. Manche von ihnen gleichen Hitlerischen Vorbildern oder folgen dem Grundsatz: „Right or wrong, my country!“ Vom Standpunkt der Buren aus kann man dafür Verständnis haben. Ob es zum Besten des Landes ist, bleibt vorerst Geheimnis; nur die Zukunft kann es lösen.

Neben der weißen Minorität steht die farbige Majorität von Negern, Mischlingen, Malaien, Indern und andern. Das Verhältnis ist 1:4. Den 2,25 Mill. Europäern stehen 9,5 Mill. Nicht-Europäer gegenüber, darunter etwa 8 Mill. Bantuneger. Alle Farbigen stehen unter Ausnahmegesetzen. Apartheid gilt aber an erster Stelle den Bantunegern gegenüber. Diese haben kein Bürgerrecht, sie werden regiert wie mit dem eisernen Besen der Bibel. Vom Lande ihrer Geburt ist ihnen nur  $\frac{1}{10}$  brauchbarer Boden (Reservate) geblieben. Ein Drittel der Neger lebt in den *locations* der Städte, teilweise unter Slumverhältnissen. Der schwarze Mann darf nur ungelernete und schlechtbezahlte Arbeit verrichten (*Colour Bar*), um Konkurrenz mit dem Europäer auszuschalten. Ein im Lande bekanntes Wort lautet: Der Neger hat kein anderes Recht, als arm zu sein.

Dabei liegt noch etwas in der Luft, was man nicht fassen kann, das aber oft sehr deprimierend empfunden wird, nämlich die geistige Einstellung vieler Weißer dem Schwarzen gegenüber. Manche Weiße sind

nicht oder nur wenig über die Mentalität der Kaffernkriege und Buschmannsjagden hinausgekommen. Man will den „Kaffer“ — ein beleidigender Ausdruck! — nicht als vollwertigen Menschen anerkennen. Selbst die Höhlen im *sinus frontalis* müssen erhalten, um die Minderwertigkeit des schwarzen Mannes zu beweisen. Daher sind Grausamkeiten gegen Neger noch ungewöhnlich hoch an Zahl.

Das Rassenproblem hat, so widerspruchsvoll es auf den ersten Blick scheinen mag, die *Colour phobia*, die Rassenangst, ausgelöst. Obwohl man den Neger als rückständig und minderwertig betrachtet, fürchtet man seine Konkurrenz. Er bekommt nur ein Siebtel vom Lohn eines weißen Arbeiters und ist bei seiner armen Lebensweise ein starker Konkurrent. Daher muß der weiße Mann gesetzlich geschützt werden, um nicht zu „verkaffern“. Das sichert den gehobenen Stand des Europäers, aber auch die Not der Eingeborenen. Alle besser bezahlte Arbeit ist gesetzlich dem Europäer vorbehalten.

Man kann verstehen, daß Apartheid für die Eingeborenen ein Begriff ist, aus dem es blitzt und zuckt, donnert und grollt, ein Begriff, der Spannungen verursacht, die eines Tages Erschütterungen auslösen könnten. Schon kleine, unterdrückte Minoritäten können gefährlich werden, was erst eine erdrückende Majorität! Südafrikas Rassenangst, die teilweise sehr traurige Lage der Neger und Farbigen sind nicht das Ergebnis bösen Willens, sondern der schwierigen Lage: privilegierte Herrenschaft und „freie“ Sklaven. Schon der gute Oom Paul (Paul Kruger) hat geseufzt: Wenn doch der Mann käme, der eine Lösung des Verhältnisses zu den Eingeborenen finden könnte! Ob es die Männer der Apartheid sein werden, bleibt abzuwarten.

### Die Apartheid

Apartheid — *Segregation* — lokale Trennung der Bewohner eines Ortes ist weder neu noch Erfindung der nationalen Regierung Südafrikas. Die Arbeiter auf den Schiffswerften in Bremen wohnten auch nicht zwischen den Strandvillen an der Weser. Das Eigenartige in Südafrika aber besteht darin, daß die lokale Trennung nicht zwischen sozialen Schichten ein und desselben Volkes herrscht, sondern zwischen zwei weit von einander verschiedenen Rassen. Apartheid ergab sich hier von selbst auch ohne Rassenressentiment. Sie bestand schon zu der Zeit, als man einem Farmer eine Farm am Oranje gab, wenn er ein farbiges Mädchen (Mischling) zur Frau nahm<sup>1</sup> und verschiedene protestantische Missionare (Europäer) schwarze Frauen in legaler Ehe zu sich nahmen. Die heutige Regierung ist nur verantwortlich für rücksichtslose Durchführung oder, wie Justizminister Swart in einer Versammlung sagte: „Wir wollen der Welt zeigen, daß Apartheid wirksam (*working*) ist, d. h. durchführbar“ (in Ventersdorp 8. 11. 58).

<sup>1</sup> Vgl. L. GREEN: *To the Rivers End*<sup>5</sup>. Cape Town, 1955, 44

Als die Kolonisten Ende des 17. Jahrhunderts am Kap der Guten Hoffnung schwarze Sklaven und Malaien hereinholten, war Apartheid gegeben. Die schwarze Bevölkerung siedelte sich ganz automatisch am Rand der Städte an. Die Schuld, wenn man schon von einer solchen reden soll, lag darin, daß man diese Siedlungen ganz sich selbst überließ. Solange sie klein waren, ergaben sich keine besonderen Schwierigkeiten. Diese kamen erst mit den Massensiedlungen der Industriestädte, wo bis zu 50 000 Neger mit Kind und Kegel in schrecklich übervölkerten *locations* (Vororten) zusammenhausten, so daß sie eine Gefahr auch für die weiße Bevölkerung bildeten. Denn diese Menschen kamen täglich auf ihre Arbeitsplätze in die Stadt, als Dienstmädchen und Waschfrauen, als Hausburschen und Köche in die Familien. Es mußte etwas gegen die Slums getan werden. Bazillen und Seuchen kennen keine Rassenunterschiede.

Es wurden auch seit Jahren Millionen Pfund Sterling ausgeworfen, um die Elendsviertel abzuschaffen und den Eingeborenen bessere Lebensverhältnisse zu versorgen. Aber die Aufgabe ist gewaltig, die Rückstände zu groß. Alle Aufwendungen scheinen wie in einen Sack ohne Boden zu fallen. Verständlich, wenn man weiß, daß etwa 3 Millionen Eingeborene heute in den Städten leben.

Was auch der weißen Bevölkerung Bedenken machte, war die rigorose Durchführung des Gesetzes und der Mangel an Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse. Ob Missionskirchen und Schulen vorhanden waren, wurde kaum berücksichtigt. Ob ein schwarzer Mann sein kleines Eigentum verlor oder seine Position, spielte keine Rolle. Man kann jedoch sagen: Opfer des persönlichen Vorteils des großen Zieles wegen sind unvermeidlich.

Wäre Apartheid nur lokale Trennung, so würde sie auch von vielen Eingeborenen begrüßt werden. Die Rassenfrage ist im Laufe der 300 Jahre des Zusammenlebens von Weiß und Schwarz nicht leichter geworden. Die Schwierigkeit liegt da, wo man die Frage stellt: Was ist Apartheid eigentlich? Hier gehen die Meinungen auseinander wie die neun Köpfe der Hydra. Dazu kommt, daß sie mit der Parteipolitik, dem Vorteil für die weiße Bevölkerung und manch andern Motiven gekoppelt ist. Erzbischof Whelan, ein geborener Südafrikaner, schrieb dem Verfasser am 4. 9. 1947 u. a.: „Die Rassenfrage und Apartheid sind deswegen so schwierig, weil man nicht einig ist, und weil sie mit Politik zu sehr belastet sind.“

Harmlose Leute, Bierbankpolitiker und andere sehen in Apartheid den Zauberstab, der alle Schwierigkeiten — und deren sind nicht wenige in einem von Rassenproblemen geschüttelten Land — wie Schneeflocken wegschmelzt. Wo die 8 Millionen Neger untergebracht werden sollen, macht ihnen kein Kopfzerbrechen. Namen wie „Bantustan“, „Groß Nigerien“ und andere schweben wie Irrsterne vor ihrer Phantasie. Wo sie aber entstehen sollen, hat nicht einmal der berühmte „Tomlinson-Report“ offenbaren können. Schließlich ist für diese Leute die Kalahari groß genug, um neben den Buschmännern noch Bantustämme aufzunehmen. Daß man

das schwarze „girl“ nicht im Hause haben kann, wenn es in der Kalahari wohnen muß, leuchtet ihnen nicht ein. Übrigens glauben sie an die Möglichkeit, die Industrie weitgehend an den Rand der Negergebiete verlegen zu können.

Der Farmer erwartet von Apartheid viele und billige Arbeitskräfte. Der schwarze Mann soll so gestellt sein, daß er entweder arbeitet oder hungert. Unter den südafrikanischen Verhältnissen hängt der Farmbetrieb sehr stark von den schwarzen Arbeitskräften ab. Bei der oft sehr großen Ausdehnung des Grundbesitzes, den gewaltigen Vieh- und Schafherden, ist eine Familie allein nicht im Stande, den Betrieb in den eigenen Händen zu halten. Gibt es doch Farmen mit über 10 000 Hektar Land und Schafherden bis zu 5000 und mehr Köpfen. Bei der Landflucht, die auch die Negerwelt erfaßt hat, ist es nicht immer leicht, genügend schwarze Arbeitskräfte aufzubringen. Also müssen die Neger so gestellt werden, daß die Not sie an den Pflug und zu den Herden treibt. Die Bedeutung dieser Frage wird man verstehen, wenn man weiß, daß etwa 3 Millionen Neger auf den Farmen der Europäer leben.

Die Burenprädikanten, die man mit Recht als die Väter der Apartheid ansehen kann, verstehen darunter nicht nur strikte Trennung in Kirche und Staat, sondern Verringerung der Arbeitskräfte. Ihr Grundsatz ist: zuerst weniger und dann gar keine schwarzen Arbeiter mehr. Die Farmer sollen ihre Arbeit selbst tun<sup>2</sup>. Ihr Argument lautet: „Wenn Weiß und Nicht-Weiß zusammenlebten, müßten die Nicht-Weißen auch bestimmte Rechte bekommen; das ist aber unmöglich. Der einzig gangbare Ausweg besteht in totaler Trennung“<sup>3</sup>. Diese Ansicht steht aber den Erwartungen der Farmer schnurstracks entgegen und wurde von der Regierung nicht als die ihrige anerkannt. Als Minister Strydom in einer Parlamentssitzung 1956 in die Enge getrieben wurde, gestand er, daß totale Trennung nicht mit der Politik der Regierung übereinstimme<sup>4</sup>. Sie muß Rücksicht nehmen auf die Buren. Denn diese haben mit ihren Stimmzetteln die nationalen Männer in den Sattel gehoben. Wenn man aber den Einfluß der Burenprädikanten kennt, wird man ihr Apartheidziel nicht leicht abtun können. Schon vor Jahren schrieb D. H. Calpin: „Der Präsident macht Politik zu seiner Religion und Religion zu seiner Politik. Er betrachtet sich als Moses seiner Gemeinde, der von Gott politische Offenbarungen nach eigenem Gutachten empfängt. Die Kanzel ist seine politische Plattform“<sup>5</sup>. 1952 erklärte der Prädikant Dr. J. J. de Vos in einer Versammlung, daß 1000 Prädikanten Südafrikas hinter den Kulissen regieren. Sie hätten aus der Kirche eine tödlich-politische Maschine gemacht. Rauschender Beifall und Händeklatschen von 2500 Zuhörern dankte für diese Feststellung<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Tagesblätter vom 26. 1. 1956

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> D. H. CALPIN: *There are no South Africans*. London 1942, 17 f.

<sup>6</sup> *Sunday Times* (Johannesburg) vom 8. 4. 1952

Die Haltung der Regierung bis zum Jahre 1923 läßt sich am besten kennzeichnen mit dem Satz: *Laissez aller, laissez faire*. Die locations waren kein Regierungsproblem; ihre Verwaltung überließ man den Ortsbehörden, die meistens zufrieden waren, wenn die primitiven Leute sich ruhig verhielten und zur Arbeit kamen. Die Vernachlässigung der locations von seiten der Großstädte führte unvermeidlich zu den als Slums bekannten Armutsvierteln. Die großen Unternehmungen, Gold- und Diamantenbergwerke, hatten ihre *Compounds* und waren an den locations nicht interessiert. Erst durch den *Public Health Act* von 1897 wurden die Stadtverwaltungen verpflichtet, für Ordnung, Reinlichkeit und hygienische Einrichtungen zu sorgen, das Brauen von Kaffernbier zu überwachen, das Tragen von Knopfkeulen zu verbieten und gewisse Polizeistunden einzuführen. Es war den Eingeborenen noch nicht allgemein verboten, in den locations Wohnplätze zu erwerben. Jede schwarze Familie hatte jedoch zu sehen, wie sie ein Dach über dem Kopf bekam.

Die zweite Periode begann mit dem *Urban Areas Act* 1923, durch den strikte Trennung der Lebensräume zum Gesetz erhoben wurde.

Die Krisenzeit nach dem ersten Weltkrieg mit ihren blutigen Streiks — einer dauerte 2 Monate und kostete 230 Personen das Leben — führte zur *Colour Bar*, zum gesetzlichen Arbeitsschutz für weiße Arbeiter. Die schwarzen Arbeiter durften nur noch ungelernete, schwere Arbeit verrichten, „gelernte“ Berufe wurden den Eingeborenen immer mehr verboten. Bereits der *Mines Act* 1911 verbot 32 handwerkliche Betätigungen. 1918 wurden weitere 19 berufliche Arbeiten auf die Liste gesetzt, und 1926, durch den *Amend Act*, wurde die Liste so vervollständigt, daß der Neger nur noch Handlanger werden kann. Nur die Berufe des Flickschusters, des Lehrers an Negerschulen und des Polizisten blieben ihm offen. Das bedeutete für viele ein Leben unter der Brotlinie.

Wie weit die Apartheid getrieben werden wird, ist noch abzuwarten; auf alle Fälle ist die gegenwärtige Regierung stolz darauf, der Welt zu zeigen, daß Apartheid durchführbar und wirksam ist. Trotzdem wuchs die Zahl der Einwohner in den locations von Jahr zu Jahr, wie folgende Statistik<sup>7</sup> zeigt:

Jahr	Männer	Frauen	zusammen
1911	410 161	97 981	508 142
1921	439 707	147 293	587 000
1936	784 769	356 874	1 141 643
1946	1 152 022	642 190	1 794 212

Heute dürfte ungefähr ein Drittel der Negerbevölkerung in den locations der Städte leben. Es wurde viel über den Slumcharakter der locations geklagt und geschrieben und alle über denselben Leisten geschlagen. Es gibt aber Unterschiede zwischen location und location.

<sup>7</sup> *Handbook of Race Relations*, 239

Hören wir nun auch noch die eine oder andere Stimme, die nicht partei-gebunden ist. *The Southern Cross*, das katholische Wochenblatt der Südafrikanischen Union, schrieb: „Apartheid, allgemein gesprochen, bedeutet ungelernete Arbeit für Nicht-Europäer bei einem Lohn, der gerade noch genügt, um sich am Leben zu halten; bürgerliche Rechte soll er jedoch nie bekommen. Was ihm bleibt, besteht in eng umgrenzten Lebensverhältnissen, in Trennung des Lebensraumes und in der unmenschlichen Einrichtung der Wanderarbeit, durch die die Negerfamilie in Scherben geschlagen wird. Apartheid hat sich als grausamer und teurer Fehlschlag erwiesen“<sup>8</sup>.

Die Monatsschrift: *The Forum* (Johannesburg) schrieb: „Dieses magische Wort (Apartheid) versprach eine Patentlösung aller Rassen- und Farbenfragen. Es schien ein Allheilmittel für alle Übel des von Rassenproblemen geplagten Landes zu sein“<sup>9</sup>.

Der Amerikaner John Gunter, Journalist und Polyhistor, widmet in seinem Buche: *Inside Africa* viele Seiten den südafrikanischen Schwierigkeiten. Über Apartheid sagt er: „Sexualangst (leider zu spät! *der Verf.*) und biologische Angst spielen eine erschreckende Rolle in der Haltung der Buren... Hier liegt die Wurzel, warum die Eingeborenen unter Wasser gehalten werden, politisch wie auch sonst, die Wurzel für Apartheid mit ihrer grausamen Einstellung... eine Beleidigung für die ganze Menschheit“<sup>10</sup>. Er kommt zu dem Schluß: „Dr. Malan benützte die Neger genau so wie Hitler die Juden“<sup>11</sup>.

Eine Stimme aus dem Volke lautet: „Apartheid ist ein System, nach dem der Neger in Südafrika kein Bürgerrecht hat und auch keines bekommen soll. Vertreter dieser Meinung sind jene Leute, welche die Suppenküchen für hungernde Negerkinder abschafften, dann aber widerwillig und nur teilweise wiedereinführten. Es sind dieselben Leute, die einen Neger kaltblütig über den Haufen schießen, wenn er ihre Farm betritt, und mit 10 Pfund Sterling Strafe davonzukommen hoffen. Es sind dieselben Leute, welche die kärglichen Alterspensionen (für Neger) wieder abschaffen, dafür aber mehr *lashes* (Hiebe mit der Nilpferdpeitsche) und die Todesstrafe einführen möchten. Um billige Arbeitskräfte zu bekommen, sollen mehr Zuchthäuser gebaut und für Negervergehen höhere Strafen festgesetzt werden. Die Liste der Dinge, die sie bereits verbannt haben oder noch verbannen wollen, hat kein Ende“<sup>12</sup>.

Indessen scheint doch etwas Tauwind von Süden zu kommen. Unter dem Titel „Frische Brise von Stellenbosch“ (Predigerseminar) brachte der *Sunday Express*, Johannesburg, am 11. 5. 58 folgenden Bericht: „Zwischen den weißen Wänden und den Eichen von Stellenbosch (im Prädi-

<sup>8</sup> *The Southern Cross* vom 3. 12. 1952

<sup>9</sup> *The Forum*. April 1950

<sup>10</sup> J. GUNTER: *Inside Africa*. London 1955, 535 f.

<sup>11</sup> Ebd. 450

<sup>12</sup> ADAMASTER: *White Man Boss*. London 1951, 25 f.

kantenseminar [*der Verf.*] tagte eine Versammlung von etwa 300 Dominees (Prädikanten), Professoren und Laien. Diese Versammlung dürfte einmal größere Bedeutung erlangen als viele Sitzungen des Parlaments. Die Besprechungen drehten sich auch um das dornigste Problem des Landes, um Apartheid, um die Rassenbeziehungen. Dabei wurde kein hartes Wort gesprochen. Die Versammlung wünschte eine Beschleunigung des Tempos positiver Apartheid und eine Steigerung der Achtung der Nicht-Europäer. Man war einig, daß der Fortschritt der Bantu soweit wie möglich beschleunigt werde. Sehr bemerkenswert war auch, daß Professor J. J. Olivier der Ansicht war: 'Wenn wir die südafrikanischen Nicht-Weißen für Apartheid gewinnen wollen, sollten auch die nicht-weißen Führer befragt werden.' Solche Stimmen gab es bisher noch ganz wenige. Man kann nur wünschen im Interesse beider Rassen, daß aus dem Tauwind Tauwetter werde, das den kalten, harten Eisblock Apartheid zum Schmelzen bringt.

### *Apartheid und die christlichen Konfessionen*

Die Holländische Reformierte Kirche in ihren drei Zweigen — *Nederduitse Hervormde Kerk*, *Doppler Kerk* und *Afgeskeie Kerk* —, der die Mehrzahl der weißen Bevölkerung angehört, steht streng auf dem Standpunkt: keine Gemeinschaft, weder im Staat noch in der Kirche. Sie versucht ihre Haltung mit dem Alten Testament zu begründen und sagt: Die Neger als Nachkommen Chams haben ewig den Fluch zu tragen und Sklaven ihrer Brüder zu bleiben. Es dürfte aber überaus schwer sein, den Beweis zu erbringen, daß die Hottentotten und Bantu Nachfahren Chams sind. Diese Theorie ließ sich wohl aufrechterhalten, solange Südafrika noch am Ende der Welt lag und die bankrotten Burenrepubliken kein Weltinteresse erregen konnten. Erst die Diamanten- und Goldfelder rückten sie ins Licht und in die Börsenberichte. Im übrigen hatte dies Rumpfstück Afrikas seit etwa 1900 eine größere Rolle gespielt als der Zahl seiner weißen Bewohner zukam. Man denke nur an General und Prime-Minister Smuts, einen der klarsten Köpfe in den Verhandlungen nach dem ersten Weltkrieg.

Die Verschärfung der Apartheid seit den letzten 10 Jahren hat in der Welt viel böses Blut gemacht und den Prädikanten scharfe Vorwürfe eingetragen, selbst von den Glaubensbrüdern in Amerika<sup>14</sup>. Trotzdem trat die große Synode der Burenkirchen 1950 einstimmig für Apartheid ein<sup>15</sup>.

Indessen scheint die Selbstsicherheit in den letzten Jahren etwas ins Wanken gekommen zu sein. Im Jahre 1953 wandte sich ein Prädikant von Kapstadt, ob aus eigenem Antrieb, oder ob jemand hinter ihm stand, ist nicht gesagt, an die bekanntesten protestantischen Theologen Europas

<sup>14</sup> Vgl. Tagesblätter vom 27. 10. 1950

<sup>15</sup> *The Forum* vom 21. 4. 1950

und legte ihnen die Frage vor: Erlaubt — befiehlt — verbietet die Bibel nach Ihrer Ansicht eine Volkskirche (d. h. in der nur ein bestimmtes Volk Mitglied sein kann)?

Einige der eingelaufenen Antworten gingen um den heißen Brei herum. Männer wie Professor Brunner, Barth, Billenreuth und Wurth lehnten Apartheid in der Kirche streng ab, Professor Barth gab die kurze Antwort: „Das ist Nazitheologie“<sup>16</sup>.

Anfang 1956 veröffentlichte Professor Keet vom Predigerseminar zu Stellenbosch eine Broschüre mit dem Titel: *Südafrika — waarheen?* (Südafrika, wohin?). Auch er lehnt Apartheid ab und sagt: „Apartheid kann nicht mehr länger als Schirm und Schild für Christentum und westliche Kultur betrachtet werden, da bereits ein großer Teil der Eingeborenen Christen sind und kulturell weit über die Negerkultur hinausgewachsen sind. Es ist ein Unterschied zwischen Geschiedenheit und Verschiedenheit“<sup>17</sup>.

Theoretisch lehnen die meisten christlichen Bekenntnisse Apartheid ab; am klarsten und nachdrücklichsten die *Kirche der Provinz* (Anglikaner) und die Baptisten.

Die Neger sind keine großen Theoretiker, sondern praktische Menschen. Ein gebildeter (*educated*) Neger machte sich auf den Weg und wollte die Kirchen verschiedener Bekenntnisse besuchen. Das Ergebnis seiner „Forschung“ veröffentlichte er in der Negerzeitung: *The Drum*, Johannesburg (1956) mit einigen Lichtbildern. Am meisten Schwierigkeiten begegnete er in der Holländischen Reformierten Kirche. Auch die Presbyterianer und Methodisten wiesen ihn ab. In einigen andern wurde er mehr oder weniger unsanft wieder ins Freie begleitet. Die Siebentag-Adventisten erschrakten über den Besuch, riefen die Polizei und ließen ihn verhaften. Herzliche Aufnahme fand der Mann bei den Anglikanern und Baptisten. Von den katholischen Kirchen heißt es im Bericht: Ich besuchte 13 katholische Gotteshäuser in Johannesburg und Vororten, nirgends fand ich Schwierigkeiten. Die Priester sagten gewöhnlich „OK, ja gewiß, selbstverständlich. Sie brauchen nicht erst zu fragen; unsere Kirchentüren stehen jedermann offen ohne Rücksicht auf die Hautfarbe“<sup>18</sup>. Der Bericht bemerkt aber auch, daß es meistens Laien waren, die ihn sehr unfreundlich abfertigten.

Rein territoriale Trennung, was das Wort *Segregation* oder *Apartheid* an sich besagt, ist keine religiöse Frage, besonders wenn lokale Verhältnisse, wie weite Entfernung, zu kleine Kirchen, Differenz der Sprachen und Kulturdifferenz, es erfordern. Apartheid mit Zurücksetzung, Verweigerung der natürlichen Rechte auf Grund der Hautfarbe lehnt die katholische Kirche auch in Südafrika strikt und klar ab. Sie kennt keine Rassenfrage im üblichen Sinn wie in Südafrika. Äußere Notwendigkeiten

<sup>16</sup> Ausführlicher Bericht in *The Friend* (Bloemfontain) vom 24. 8. 1953

<sup>17</sup> *The Southern Cross* Nr. 1845 von 1956

<sup>18</sup> Vgl. *The Southern Cross* Nr. 1867 von 1956

führen wohl zu getrennten Kirchen, aber zu keiner Trennung in der Kirche. Als am 28. Februar 1958 ein Gesetzesvorschlag den Minister für *Native Affairs* ermächtigte, den Eingeborenen den Besuch gewisser Kirchen zu verbieten, erklärten die Bischöfe einmütig, sich nicht an dieses Gesetz halten zu können. Ihre Haltung zur Apartheid bringt der gemeinsame Hirtenbrief vom Jahre 1952 deutlich zum Ausdruck.

Zuerst betonen die Bischöfe, daß das Rassenproblem in Südafrika wirklich nicht leicht ist, daß es aber mit Parteihader, Klassenhaß und Unterdrückung nicht gelöst werden könne. Eine Lösung ist nur möglich in der christlichen Erkenntnis, daß alle Menschen nach Gottes Ebenbild erschaffen sind. Obwohl ein großer Teil der Eingeborenen noch auf sehr tiefer Kulturstufe steht, darf ihnen das volle Menschsein nicht abgesprochen werden. Manche von den Nicht-Weißen haben aber einen so hohen Bildungsstand erreicht, daß sie ohne weiteres in die weiße Gemeinschaft eingegliedert werden könnten, wogegen leider ein tief eingewurzeltcs Rassenvorurteil steht. Apartheid allein auf Grund der Hautfarbe ist gegen Gerechtigkeit und Menschenwürde. Soziale Übereinkunft, Rassengesetze und Fehler in der Verwaltung machen den Nicht-Europäern den Gebrauch ihrer Menschenrechte weitgehend unmöglich und führen zur Zerstörung der (schwarzen) Familien<sup>19</sup>.

Inzwischen geht Apartheid weiter. Die Marschroute ist für die meisten unbekannt; es ist ein Gang ins Ungewisse. Ob das Endziel der Welt mit Stolz gezeigt werden kann, wird die Zukunft lehren.

## FRAU WELT UND PRIESTERKÖNIG JOHANNES

von Siegbert Hummel

Es ist vermutet worden, daß die Manichäer die Gralssage geschaffen, zumindest aber nach Ost und West vermittelt haben<sup>1</sup>. Der entsagungsvolle und prüfungsreiche Aufstieg des Auserwählten zum Burgpalast, um dort schließlich Herr des Grals zu werden, nachdem vorher vor allem die fleischlichen Versuchungen überwunden worden sind, läßt noch ganz deutlich die Ideale und Ziele der manichäischen *Electi* erkennen. Wahrscheinlich war die Gralssage in den Vorstellungen der Eingeweihten ohne jede lokalisierbare Realität innerhalb der materiellen Sphäre unserer Erde.

<sup>19</sup> Voller Text in: *Statement on Race Relations issued by the Archbishops and Bishops of the Catholic Church in the Union of South Africa*. Marianhill 1952

<sup>1</sup> Vgl. S. HUMMEL: „Anmerkungen zur Apokalypse des Lamaismus“ in *Archiv Orientalni*, XXVI/2, Prag 1958